

Hélène Grimauds beschließt die Schoneberg-Saison mit einem Solorezital



Hélène Grimaud hat es verstanden, ihr Publikum in der Oetkerhalle zu fesseln.
Armin Kansteiner

Bielefeld (WB). Sie ist eine Ausnahme in der Reihe der großen Klaviervirtuosen unserer Zeit und gilt als »die Impressionistin unter den Pianisten«. Hélène Grimauds Programm für das Abschlusskonzert der Schoneberg-Reihe »Klassik für Bielefeld« enthielt in der Oetkerhalle im 1. Teil ausschließlich Werke ihres neuesten Albums »Memory« und im 2. Teil die »Kreisleriana« von Robert Schumann. Ein Widerspruch?

Ja, wenn man sich die Lebensdaten von Valentin Silvestrov, Robert Schumann und Frederik Chopin vor Augen hält. Sie haben ein halbes Jahrhundert vor den Impressionisten oder ein ganzes danach gelebt. Bleiben also nur Claude Debussy und Eric Satie als epochale »Impressionisten« übrig. Ein zweiter Widerspruch zeigt sich in den Titeln der Werke. Wie das Programmheft eindringlich darlegt, könnten eigentlich alle Kompositionen bis zu einem gewissen Grade als »Nocturnes« bezeichnet werden. Der naive Zuhörer brauchte im stark abgedunkelten Raum nur noch die Augen zu schließen, um zumindest im 1. Teil intuitiv diesen Eindruck zu gewinnen. Lebt aber der Impressionismus nicht besonders von Licht und Farbe?

Hélène Grimauds Interpretationen heben diese offensichtlichen Gegensätze auf einer höheren Ebene auf. Sie malte die Atmosphäre eines Augenblicks, eines spontanen Gedankens oder flüchtigen Eindrucks, der sich im nächsten Augenblick wandeln konnte, mit größter Genauigkeit aus und deckte dabei das Stimmengewebe mit einer Palette von für unmöglich gehaltenen Abstufungen in der Lautstärke und den Klangfarben auf. Sie entführte den Zuhörer in träumerische Welten, die nicht konturlos, wohl aber für manchen unbekannt waren. Dabei schlossen sich die einzelnen, manchmal nur wenige Minuten langen Stücke nahtlos aneinander an, obwohl sie in der Entstehung manchmal mehr als 100 Jahre auseinander lagen und durchaus gegensätzliche Situationen beschrieben. Hélène Grimaud interpretierte sie impressionistisch und fesselte ihr Publikum damit so intensiv, dass kein Zuhörer auf den Gedanken kam, die Folge von 13 (!) selbständigen Kompositionen von vier verschiedenen Komponisten irgendwann durch Beifall zu unterbrechen. Der entlud sich vor der Pause mit einer Intensität, die der ihres Spiels gleichkam.

Den zweiten Teil des Programms füllten die acht Sätze von Schumanns »Kreisleriana«, zu denen er durch E.T.A. Hoffmanns Erzählungen vom skurrilen Kapellmeister Kreisler angeregt worden war. Hatte der Zuhörer schon im ersten Block vor der Pause eine Ahnung davon bekommen, dass es schier unbegrenzter technischer Fähigkeiten des Pianisten bedarf, um in einem kaum nachvollziehbaren Tempo ganze Klangteppiche ausbreiten zu können, so kapitulierte er nun bei dem Versuch, die Kaskaden der Schumannschen Komposition akustisch genau erfassen, die er optisch gerade noch verfolgen konnte.

Man muss darüber hinaus wohl ähnlich phantastisch veranlagt sein wie der Komponist, um die breit ausgespinnene Ballade mit ihren zwischen Hoffnung und Verzweiflung schwankenden Abschnitten zu verstehen. Die nachdenklichen Sätze waren wahrer Balsam für die Seele und die tänzerische Scherzo-Episode bot eine willkommene Verschnaufpause zwischen den Eruptionen.

Die geistige Leistung eines so problematischen und vielschichtigen Werkes zu würdigen, war nach einmaligem Hören kaum möglich, der ungeheure Applaus zeigte aber, dass Hélène Grimaud uns auf einen ahnungsvollen Weg dahin gebracht hat. Die versonnene Pianistin freute sich über den Beifall und beschenkte das aufgewühlte Publikum reich mit vier Zugaben aus Sergej Rachmaninoffs »Etudes Tableaux« op.33.